

Ethnischer Tourismus und kultureller Wandel. Das Beispiel der Lisu in Nordthailand

ROLAND PLATZ

Der vorliegende Beitrag beurteilt am Beispiel der Lisu, einer der sechs im Bergland siedelnden ethnischen Minderheiten Nordthailands, die sozio-kulturellen Auswirkungen des in dieser Region schon über 20 Jahre währenden ethnischen Tourismus.¹ Dabei wird deutlich, daß Autoren wie Dearden (1989; 1991), Michaud (1993)², Pleumarom (1993), um nur einige zu nennen, den Einfluß des Tourismus in Relation zur ökonomischen und kulturellen Dominanz der Thai-Bevölkerung überschätzt haben. Schon Ende der 70er Jahre erschienen die ersten Publikationen über ethnischen Tourismus in Thailand (Cohen 1979a; 1982). Negative sozio-kulturelle Einflüsse des ethnischen Tourismus wurden besonders in der deutschsprachigen ethnologischen und soziologischen Literatur betont (Euler 1989; Greverus 1988; Häusler 1993; Kramer/Lutz 1992; Lüem 1985 u.a.). Dieser Beitrag versteht sich als Teil einer ausgewogeneren Sicht, wie sie vor allem in englischsprachigen Publikationen schon länger zum Ausdruck kommt (vgl. Cohen 1979b; 1984; Jafari 1987; 1989; Smith 1989; Wood 1993 etc.). Tourismus in all seinen Erscheinungsformen ist per se weder negativ noch positiv, sondern muß in Einzelstudien empirisch überprüft werden. Pauschalisierende Aussagen über Wirkungsweisen des Tourismus sind problematisch, weil sich die verschiedenen Rahmenbedingungen in jedem Land anders gestalten. Somit ist auch die These Spreitzhofers (1995; 1994), der Alternativtourismus sei die Speerspitze des Massentourismus, kritisch zu hinterfragen. Was für zahlreiche Fälle zutreffen mag, muß keine Allgemeingültigkeit besitzen.

1 Der ethnische Tourismus führt in marginale Regionen zu „exotischen“ Bevölkerungsgruppen, die auf Grund ihres Aussehens und ihrer Lebensweise für Touristen attraktiv sind (Smith 1989:4).

2 Dieser Beitrag wurde ebenfalls im Internationalen Asienforum 1993 veröffentlicht.

1. Die ethnischen Minderheiten Nordthailands

Es gibt ungefähr 600.000 Angehörige der Bergvölker, die sich über ganz Nordthailand, nahezu einem Drittel des Staatsgebietes, verteilen. Zu ihnen zählen Ethnien der austro-asiatischen, Austro-Tai- und der tibeto-burmanischen Sprachfamilie. Zu der ersteren gehören die Lawa (Lua), Khamu und H'tin, die jedoch mittlerweile von den Thais assimiliert sind. Hmong (Meo) und Mien (Yao) bilden eine eigene Kategorie innerhalb der Austro-Tai-Sprachgruppe. Akha, Lahu, Lisu und Karen werden der tibeto-burmanischen Sprachgruppe zugeordnet, wobei die Karen eine eigene linguistische Kategorie bilden.

Mit Ausnahme der Karen, die schon mindestens seit dem 18. Jahrhundert in Thailand ansässig sind, migrierten die anderen Bergvölker auf Grund von kriegerischen Auseinandersetzungen in ihrer Heimat Südwestchina, erst im Laufe des 19. Jahrhunderts über Burma und Laos in ihr heutiges Siedlungsgebiet. Die Mehrheit der Bergvölker praktiziert ihre traditionelle Religion, in der die Ahnenverehrung eine zentrale Rolle spielt, wobei bereits die Hälfte der Karen nominell Christen sind.

Hauptanbauprodukt der traditionellen Subsistenzwirtschaft ist Reis, daneben werden Mais und verschiedene Gemüsesorten kultiviert. Noch heute wird in größerem Umfang Schwendbau betrieben. Mit Ausnahme der Karen haben die übrigen Ethnien bei ihrer Migration nach Thailand auch den Anbau von Mohn mitgebracht. Die Dörfer sind traditionell autonome Einheiten, es gibt kein zentrales politisches Ordnungsprinzip (vgl. McKinnon/Bhruksari 1989).

Vom touristischen Standpunkt aus betrachtet, sind die verschiedenen Ethnien deshalb von Interesse, weil noch heute ein Teil der traditionellen Kultur lebendig ist. Einer ihrer exotischen Reize ist in den Augen der Reisenden die traditionelle Kleidung der Frauen, die von Ethnie zu Ethnie variiert. Ein weiterer Anziehungspunkt, zumindest für einen Teil der Touristen, ist die in den Dörfern bestehende Möglichkeit des Opiumkonsums.

2. Formen des Tourismus in Nordthailand

Die verschiedenen Formen des ethnischen Tourismus lassen sich hauptsächlich unter der Kategorie des organisierten Tourismus subsumieren. Dabei kann man zwischen Exkursions (Sightseeing)- und Trekking-Tourismus unterscheiden.

Exkursionen sind meist nur eintägige Besuche in einem oder mehreren Bergstammdörfern, die mit einem Kleinbus über eine Straße gut zu errei-

chen sind. Der kurze Aufenthalt im jeweiligen Dorf dient häufig zum Erwerb von Kunsthandwerk, das meist speziell für die Touristen gefertigt wird. Kontakt zur einheimischen Bevölkerung besteht in der Regel nur während des Kaufs von Souvenirs. Die meisten Touristen dieser Kategorie sind bereits als organisierte Touristen nach Thailand gekommen.

Trekking-Touren dauern im Schnitt drei bis vier Tage, in Ausnahmefällen bis zu zwei Wochen. Die Touristen sind meist Individualreisende mit einem Durchschnittsalter von Mitte zwanzig, die sich temporär zu einer Trekking-Gruppe mit Führer zusammenschließen. Mittlerweile werden die meisten Touren mit Floßfahrten und Elefantenreiten kombiniert, um mehr Anreize zu bieten. Meist werden bis zu drei verschiedene Ethnien aufgesucht, wobei man den späteren Nachmittag und die Nacht im Dorf verbringt. Kontakte zur Dorfbevölkerung beschränken sich in der Regel auf die Gastfamilie (meist die Familie des Headman), in deren Haus gekocht und übernachtet wird. Die Trekking-Guides zahlen pro Person durchschnittlich 30 Baht an den Gastgeber für die Übernachtung und Zubereitung der Speisen, die von der Gruppe mitgebracht werden.

Individualtouristen sind als Übernachtungsgäste nach wie vor relativ selten anzutreffen. In erster Linie liegt der Grund dafür in der Sprachbarriere, denn in den wenigsten Dörfern findet sich ein Bewohner mit Englisch-Kenntnissen. Von zahlreichen Guesthouses, über die Haupttouristengebiete Nordthailands verteilt, werden von unorganisierten Touristen jedoch Tagesausflüge zu Dörfern der Minderheiten unternommen (vgl. Cohen 1989; Dearden 1992; Platz 1995).

Mittlerweile gibt es alleine in Chiangmai, der größten Stadt Nordthailands, über 200 Agenturen, die Trekking- und Sightseeing-Touren in Dörfern der ethnischen Minderheiten vermitteln. Die Spannbreite reicht dabei vom Hinterhofbüro zur Air-conditioned Reiseagentur. Ein für alle Unternehmen gemeinsames Merkmal ist die Werbung mit der Exotik der Bergstämme. Dabei wird dem Bedürfnis, speziell der jüngeren Individualreisenden nach Authentizität und Ursprünglichkeit, Rechnung getragen. Geworben wird mit der Primitivität der Minderheiten, der Originalität ihrer Kleidung, Religion, Wirtschaftsweise oder Siedlungsformen. Cohen (1989:32) bezeichnet dies als *covert authenticity*. Die zunehmende Veränderung und Integration der Bergstämme in die Thai-Gesellschaft wird negiert. Die Vorspiegelung falscher Tatsachen besteht jedoch nur verbal (*communicative staging*), d.h. nur in der Werbung, denn in den Dörfern selbst präsentiert sich die reale Welt (ebd.:32).

Der ethnische Tourismus ist ein wesentliches Element des gesamten Thailand-Tourismus, dessen Besucherzahlen 1995 bei geschätzten 6,7 Mil-

lionen lagen (Far Eastern Economic Review Yearbook, Asia 1996:218).³ Die geschätzten Einnahmen alleine in der Provinz Chiangmai betragen bereits 1992 sieben Milliarden Baht⁴ (Bangkok Post, 4.4.1993). Etwa 53 Millionen Baht entfielen dabei zu Beginn der 90er Jahre auf Einnahmen des Trekking-Tourismus bei einer Zahl von über 100.000 Trekking-Touristen (Dearden 1991:407). Dabei bleibt der Erlös aus dem Verkauf von Kunsthandwerk unberücksichtigt.⁵ Im 7. Wirtschaftsplan (1992-97) wird explizit auf die Einkommensmöglichkeiten für die Bergvölker durch den Tourismus hingewiesen. Diese sollen auch dazu dienen, die Integration in die thailändische Nation zu beschleunigen (Michaud 1993:23).

3. Die Folgen der touristischen Entwicklung

Trotz steigender Touristenzahlen und wachsender Zahl von Agenturen, verzeichnet nur etwa ein Zehntel der 3.000 Hilltribe-Dörfer regelmäßige Einnahmen durch Tourismus.⁶ Die Angehörigen der ethnischen Minderheiten stehen an der unteren Einkommensskala im Tourismusgeschäft. Selbst kunsthandwerkliche Objekte der Minderheiten werden seit einigen Jahren von Thais imitiert und vermarktet (vgl. Cohen 1992). Da beim Trekking-Tourismus meist in Haushalten wohlhabender Familien übernachtet wird, kann dadurch eine materielle Ungleichheit gefestigt werden.

Von besonderem Interesse sind an dieser Stelle jedoch die sozio-kulturellen Faktoren. Cohen (1979a:25) befürchtete Ende der 70er Jahre, die jüngere Generation (eines Lisu-Dorfes) könnte so stark von der Jugendtouristenkultur beeinflusst werden, daß die traditionelle Kultur nur noch eine Quelle des Geldverdienens darstellt. An anderer Stelle kommt Cohen (1983:322), wie auch Dearden (1989:46f), zum Schluß, die Bergstämme würden die Fremden in der Wahl der Kleidung imitieren. Nach Michaud (1993:35-37) treibe Tourismus die Monetarisierung voran und verändere dadurch auch die Machtstrukturen, da bevorzugt jüngere Leute im Tourismus ein Zusatzeinkommen fänden. Dadurch bekämen sie mehr Einfluß im Gegensatz zur traditionellen Gesellschaft, in der die Alten eine besondere

3 Die Fünf-Millionen-Grenze wurde bereits 1990 überschritten, seitdem stiegen die Zahlen kontinuierlich an (Tourism Authority of Thailand, 1993, 1994).

4 1 DM = 15 Baht (1992)

5 Der wichtigste Verkaufsort für Kunsthandwerk ist der Nachtmarkt von Chiangmai, auf dem bereits zahlreiche Angehörige der Bergstämme als Händler präsent sind.

6 Dörfer, die ganz auf Tourismus ausgerichtet sind, sind Ausnahmen. Dazu zählen das schon 1979 von Cohen (1979a) erwähnte Hmong-Dorf Doi Pui oder das Lahu-Dorf Pong Yen, das an den Mae Teng-Fluß verlegt wurde, um besser als Basis für Floßfahrten dienen zu können (Dearden 1991:411).

soziale Stellung inne haben. Touristen hätten außerdem eine Vorbildfunktion für den Gebrauch industriell gefertigter Güter. Oft bleibe im Laufe der touristischen Vermarktung nur der Weg, sich zu einem Sightseeing-Dorf zu entwickeln, mit der Gefahr, die eigene Identität zu verlieren. Fallen die touristischen Einnahmen eines Dorfes wegen Modernisierung und damit abnehmender Attraktivität weg, so bleibe die Migration als einzige Alternative. Dadurch erfolge wieder eine entsprechend stärkere Integration in die dominante Thai-Gesellschaft (ebd.:38f). Dearden (1991:408f) beklagt eine verstärkte Cash-Orientierung, Veränderung der traditionellen Kleidung und die Gefahr der kulturellen Assimilierung durch Tourismus. Meyer (1988:432f) spricht im Falle des Meo-Dorfes Doi Pui, das schon seit den 70er Jahren vom Tourismus lebt, von psychologischen Störungen und Identitätsproblemen bei den Dorfbewohnern, die die Geldorientiertheit und das Ausrichten nach Bedürfnissen der Touristen gebracht hätten. Pleumarom (1993:323) beklagt im Zuge des Tourismus das Auftauchen westlicher Getränke in Bergdörfern und eine damit verbundene Änderung von Konsummustern.

Sind die oben geschilderten, negativen Auswirkungen tatsächlich in nennenswertem Umfang vom Tourismus induziert? Die Antwort darauf soll an Hand einer Feldstudie über die Lisu deutlich werden.

4. Tourismus bei den Lisu

Die Daten zur Feldstudie bei den Lisu wurden 1988-89 und 1993 gewonnen. Ziel war es, insgesamt sieben verschiedene Dörfer, die unterschiedlichen touristischen Einflüssen ausgesetzt sind, miteinander zu vergleichen, um die Rolle des Tourismus als Faktor kulturellen Wandels bestimmen zu können (Platz 1995). Im folgenden sollen kurz die wichtigsten Dörfer vorgestellt werden.

Das 80 Haushalte und 500 Einwohner umfassende Dorf Bang May Daeng liegt etwa 50 Kilometer nördlich von Chiangmai und ist durch seine geringe Höhenlage von 600 Metern und der Nähe zu einer Thai-Siedlung eher untypisch für ein Lisu-Dorf. Bang May Daeng wurde von Ende der 70er Jahre bis 1992 regelmäßig, über bestimmte Tour Operators aus Chiangmai, von Sightseeing-Touristen besucht. Mittlerweile haben sich die Veranstalter andere Ziele ausgesucht. Das Handicraft Center in Chiangmai, eine staatlich unterstützte Organisation, die das Einkommen der Bergstämme durch den Tourismus zu verbessern sucht, war 1979 neben Missionarsfamilien in Chiangmai, der Hauptinitiator für die Herstellung kunsthandwerklicher Artikel. Dabei hat man aufgrund der Anregung von

außen, von Anfang an begonnen, nur für Touristen bestimmte Objekte zu fertigen, wie Stoffgürtel, Taschen oder quadratische Stoffmuster, die rein dekorativen Zwecken dienen. Diese nur von Frauen gefertigten Artikel, werden in der traditionellen Applikationstechnik mittels Hand und Nähmaschine hergestellt. Nur die von Männern produzierten Objekte wie Silberschmuck oder traditionelle Instrumente wie die *tse pu*, ein Saiteninstrument und die *flu*, eine Mundorgel aus Bambus, sind traditionelle Gegenstände. Wurde ein Großteil der Objekte zunächst an die Touristen im Dorf selbst verkauft, so arbeitet jetzt ein Teil der Haushalte auf Bestellung durch die oben genannten Organisationen, die die Vermarktung übernehmen. Etwa 40 Personen, verteilt auf 10 Haushalte, waren 1993 auf dem Nachtmarkt in Chiangmai präsent, um selbst ihre Artikel zu verkaufen. Jede Familie des Dorfes ist im Tourismusgeschäft engagiert, die dabei durchschnittlich verdienten 2.000 Baht pro Haushalt/Monat sind die bedeutendste Cash-Quelle.⁷ Das Einkommen aus der Landwirtschaft beträgt nur noch 500 Baht/Haushalt pro Monat. Gleichwohl betreibt jeder Haushalt Landwirtschaft mit dem Anbau von Subsistenzgütern wie Reis und Gemüse und Cash Crops wie Sesam oder Litchis. Die Einwohner besitzen lediglich Nutzungsrechte an dem offiziell dem Staat gehörenden Land, aber keine Eigentumstitel. Die Landknappheit, bei einer durchschnittlichen Anbaufläche von acht Rai⁸ pro Haushalt, verstärkt die Notwendigkeit zu Lohnarbeit und Engagement im Tourismussektor.

Das Lisu-Dorf Lao Tha, 150 km nördlich von Chiangmai in der Provinz Chiangrai gelegen, wurde bereits 1979 von Cohen (1979a) erwähnt. 1993 lebten in 83 Haushalten 500 Einwohner. Der nahe der burmesischen Grenze liegende Ort hatte bis in die 80er Jahre eine gewisse lokale Bedeutung im Drogenhandel und wurde gleichzeitig schon 1973 Ziel des sich etablierenden organisierten Trekking-Tourismus. Sechs der damals 28 Haushalte hatten Verträge mit Tour Operators aus Chiangmai, wobei drei mit dem Headman, eine für Lisu-Verhältnisse überdurchschnittlich reiche und einflußreiche Persönlichkeit, verwandt waren. Schon damals konnte man beobachten, daß die Sphären der Gastgeber und der Touristen getrennt waren. Die Gäste wurden in gesonderten Räumen untergebracht und nahmen auch das Essen nicht mit den Familien ein (vgl. Cohen 1979a). In den 80er Jahren gab es nach wie vor sechs Haushalte, die neben organisierten, auch Individualtouristen bei sich aufnahmen. 1989 übernachteten in der Saison von Dezember bis März durchschnittlich 15 Personen pro Nacht im Dorf. Danach setzte ein Rückgang der Touristenzahlen ein, weil sich

7 Die Silberschmiede verdienen bis zu 3.000 Baht und mehr in einem Monat, andere Familien nur durchschnittlich 400 Baht.

8 1 Rai = 1.600 m²; 6,25 rai = 1 ha

die bevorzugten Trekking-Regionen mehr in den noch „unberührteren“ Nordwesten Thailands verlagert haben. 1993 nahmen nur noch drei Haushalte Touristen auf, einer davon ausschließlich organisierte Touristen, die seit dem Ausbau der Straße in den 80er Jahren mit Pick-ups ins Dorf kommen. Für zwei der Familien, die als Informanten dienten, ist das touristische Einkommen die Haupteinnahmequelle. Das Einkommen aus dem Tourismus (Übernachtungen, Trekking-Touren, Floßfahrten) des 8-Personen-Haushalts betrug im Jahr 1989 26.000 Baht gegenüber einem landwirtschaftlichen Einkommen von ca. 19.000 Baht. Der 3-Personen-Haushalt kam auf eine Summe von 7.000 Baht aus dem Tourismus und 3.000 Baht aus der Landwirtschaft. Der größere der beiden Haushalte nimmt organisierte Touristen auf, die von einem Thai Trekking-Unternehmen in Thaton gebracht werden. Im Dorf betreut ein Haushaltsmitglied die Touristen, die eine Nacht bleiben. Am folgenden Tag wird ein Lahu-Dorf besucht, um anschließend vom Kok-Fluß die Floßfahrt nach Chiangrai anzutreten. Vom Tour Operator erhält der Lisu-Haushalt pro Gruppe (im Durchschnitt fünf Mitglieder) 500 Baht, das (europäische) Essen wird vom Veranstalter organisiert. Übernachtung und Essen für einen Tag kosten für die unorganisiert anreisenden Touristen beim zweiten Haushalt 100 Baht, für eintägige Ausflüge bis zu einer sogenannten zweitägigen Dschungeltour⁹ werden 100 bis 600 Baht pro Person verlangt. Souvenirs an Touristen werden bisher nicht verkauft.

Ein weiteres Dorf von touristischem Interesse ist Nam Rin im Distrikt Pai der Provinz Mae Hongson im Nordwesten des Landes. 1993 lebten dort 270 Personen, auf 51 Haushalte verteilt. Im Jahre 1986 wurde auf Betreiben des Thai Dorflehrers eine Lodge errichtet, um Individualtouristen eine Übernachtungsmöglichkeit zu bieten. Der Lehrer fungierte als Mittler zwischen Einheimischen und Touristen sowie als Informant für die Reisenden, die sich für die Kultur der Lisu interessierten. Gleichzeitig war ein Anliegen des Projekts, den Verkauf von Opium an Touristen zu unterbinden. Die Einnahmen aus Übernachtung und Essen wurden für Schülerstipendien verwendet. 1987 übernachteten in der Lodge in der Hauptsaison bis zu 15 Gäste am Tag. Von 1991 bis 1992 wurde die Lodge aus persönlichen Gründen des Lehrers geschlossen. Im Anschluß daran besuchten Touristen nur noch sporadisch den Ort.¹⁰

9 Die „Dschungeltour“ lehnt sich an Thai-Vorbilder an. Sie besteht aus zwei kurzen Wanderungen, bei denen umliegende Lahu-Dörfer besucht werden und einer Übernachtung in einem Bambusgehölz, für die von zwei Helfern des Haushaltsvorstands ein Unterstand aus Bambus errichtet wird.

10 Seit Ende 1993 besteht eine Lisu-Lodge in dem Dorf Dton Loong in der Provinz Chiangmai. Sie wurde von einem Engländer und dem französischen Leiter einer in Bangkok ansässigen Reiseagentur in Zusammenarbeit mit den Bewohnern initiiert.

Die übrigen Dörfer sollen nicht mehr im Einzelnen vorgestellt werden, um den Rahmen dieses Beitrags nicht zu sprengen. Die Siedlungen sind über die Provinzen Chiangrai, Chiangmai und Mae Hongson verteilt und weisen eine unterschiedliche Infrastruktur auf hinsichtlich verkehrstechnischer Erschließung, landwirtschaftlicher Erzeugnisse und Einwohnerzahl. Gemeinsam ist allen Dörfern, daß Tourismus nur eine marginale oder gar keine Bedeutung besitzt.

4.1 Ergebnisse der Studie

Vergleicht man die Dörfer, in denen Tourismus nur eine marginale Rolle spielt mit den touristisch erschlossenen, so fallen die tourismusinduzierten Veränderungen (s.u.) gering aus. Wandel und Persistenz traditioneller Kultur bleibt von Tourismus weitgehend unberührt. Dies gilt für alle drei relevanten Tourismusformen wie Trekking-Tourismus, Sightseeing-Tourismus und den Verkauf von Kunsthandwerk.¹¹

Ein wesentlicher Grund für die marginale Bedeutung des Tourismus für Kulturwandelprozesse bei den Lisu liegt darin, daß sich die mit dem Tourismus verbundene Arbeit hauptsächlich im Dorf selbst abspielt. Nur bei Trekking-Touren mit lokalen Guides sind diese vorübergehend abwesend. Damit kann der soziale Zusammenhalt in den Familien aufrecht erhalten werden. Die wichtigste wirtschaftliche und soziale Einheit in der traditionellen Lisu-Gesellschaft ist der Haushalt, meist die Kernfamilie, die mit unverheirateten Verwandten des Mannes, seltener der Frau, erweitert sein kann. Die einzelnen Haushalte bilden reziproke Gruppen, die sich bei Arbeiten wie Hausbau, Roden, Säen oder Ernten gegenseitig helfen. Diese Gruppen können sich zusammensetzen aus Blutsverwandten, gleichen Patriklanmitgliedern, aber auch aus nur miteinander befreundeten Haushalten. Die Mehrheit der Haushalte einer Wirtschaftsgemeinschaft haben jedoch die gleiche Klanzugehörigkeit. Bei Großaufträgen für kunsthandwerkliche Artikel werden anfallende Arbeiten nach diesem Prinzip auf mehrere Haushalte verteilt. Auch die religiösen Zeremonien können uneingeschränkt auf Haushalts- und Dorfebene vollzogen werden.¹² Eine

11 Da beim Trekking-Tourismus eine direktere Begegnung zwischen Touristen und Gastgebern die Regel ist, sollte man eine stärkere Beeinflussung von Seiten der Touristen erwarten. Die Beispiele zeigen jedoch, daß dies nicht so ist.

12 Dazu zählen Ahnenopfer, Krankenheilungen, Seelenrückruferemonien oder Zeremonien für den Dorfschutzgeist. Die meisten religiösen Handlungen können nur Männer ausführen. Ältere Söhne und der Haushaltsvorstand sollten deshalb nicht zu lange abwesend sein. Männer, die beispielsweise Lohnarbeit in Städten der Thais verrichten, können darauf keine Rücksicht nehmen.

Ausnahme bildet der Verkauf auf dem Nachtmarkt von Chiangmai, der eine temporäre Abwesenheit erforderlich macht und der sich in der Lebenssphäre der Thais vollzieht.

Das von Michaud (1993:35) und anderen Autoren genannte Argument der zunehmenden Monetarisierung der Wirtschaft durch Tourismus (s.o.) ist nicht stichhaltig. Opium spielte bei den Lisu (und allen anderen Ethnien außer den Karen) als Cash Crop seit ihrer Einwanderung nach Thailand zu Beginn dieses Jahrhunderts eine zentrale Rolle. Einige Haushalte konnten sogar einen für Thai-Verhältnisse relativ hohen Lebensstandard erreichen mit bis zu 24.000 Baht Gewinn beim Verkauf von Opium (s. Klein-Hutheesing 1990:178). Bevor der Tourismus Einzug in Lao Tha hielt, war die Familie des Headman durch Drogengeschäfte bereits wohlhabend. Das touristische Einkommen fungierte in erster Linie als Zusatzeinkommen. Touristen werden von dieser Familie seit Anfang der 90er Jahre keine mehr beherbergt, denn mittlerweile ist der Verkauf von Litchis lukrativ geworden.

Die von Michaud postulierte Machtverschiebung im Sozialgefüge von der älteren zur jüngeren Generation durch touristisches Zusatzeinkommen, trifft in keinem Lisu-Dorf zu. Die größte Autorität besitzt nach wie vor der männliche Haushaltsvorstand, auch die Beraterfunktion des Ältestenrates für den Headman blieb erhalten.

Die traditionelle Kleidung der Frauen ist noch in allen Dörfern vorherrschend. Auftretende Veränderungen (z.B. synthetische Stoffe) sind jedoch ausschließlich auf thailändischen Einfluß zurückzuführen. Nylonstrümpfe und Jeans werden zusammen mit der traditionellen Kleidung getragen, viele jüngere Frauen bevorzugen die halblange Modefrisur der Thais im Gegensatz zu der traditionellen langen Haartracht der Lisu-Frauen. Die Kinder des Dorfes Bang May Daeng gehen mit Thai-Kindern in eine gemeinsame Schule, in der die übliche Pflicht zur Schuluniform herrscht, die sich langsam auch bei den Lisu durchsetzt. Bei allen Bergvölkern tragen mittlerweile die meisten Männer Hemden westlichen Zuschnitts nach Vorbild der Thais. Von einer Imitation der Kleidermode oder sonstiger äußerlicher Attribute von Touristen kann keinesfalls gesprochen werden. Im Gegenteil, in Interviews wurde deutlich, daß viele, auch junge Einheimische die manchmal freizügige und nachlässige Kleidung der Touristen mißbilligen.

Die touristische Entwicklung wurde meist von außen an die Dörfer herangetragen, selten haben die Bewohner selbst die Initiative ergriffen. Am Beispiel Nam Rins läßt sich gut nachvollziehen, daß nicht immer Interesse an einer Etablierung des Tourismus besteht. Nachdem der Dorflehrer seine

Aktivitäten reduzierte, wurde die Lodge wegen mangelnden Engagements der Bevölkerung geschlossen.

Bedingt v.a. durch die Sprachbarriere, findet keine wirkliche Kommunikation zwischen Gastgebern und Gästen statt. Die Haltung der meisten Dorfbewohner zeichnet sich durch Desinteresse aus, die Welt der Touristen bleibt fremd. In Lao Tha läßt sich eine getrennte Sphäre von Einheimischen und Touristen schon früh nachweisen. Die Aufnahme unorganisierter Touristen bleibt bei den Lisu (aber auch bei den anderen Ethnien) bisher die Ausnahme, weil man fürchtet, daß durch Unwissenheit religiöse Tabus verletzt werden könnten. Dazu zählt die Berührung des Ahnenaltars, der in jedem Haus zu finden ist.

Oft genug wurde das Selbstbewußtsein ethnischer Minderheiten im Kontext der touristischen Entwicklung unterschätzt. Neben Hmong und Mien sind besonders die Lisu von der Persistenz kultureller Identität geprägt. Egalitäre und individualistische Wesenszüge sind für die Lisu charakteristisch. Ein weiteres Merkmal der Lisu ist ihr Streben nach Autonomie. Die Lisu mußten sich in China über Jahrhunderte hinweg gegen die Expansionsbestrebungen der Chinesen wehren. Wie die anderen Bergvölker auch, bildeten sie keine zentralstaatliche Instanzen aus, die Migration diente traditionellerweise zur Konfliktvermeidung. Die Illegalität des Mohnanbaus verstärkte das Mißtrauen und das Bedürfnis nach Abgrenzung gegenüber Fremden. Innerhalb der zwischen den einzelnen Ethnien Nordthailands bestehenden Hierarchie sehen sich die Lisu an erster Stelle. Thais stehen sie mißtrauisch gegenüber, auf Akha und Karen wird herabgesehen, nicht zuletzt, weil Angehörige dieser Gruppen gegen Bezahlung durch Opium auf den Feldern der Lisu arbeiten. Westliche Touristen befinden sich außerhalb des traditionellen Beziehungsgeflechts, tiefergehende Kontakte sind rudimentär oder nicht existent. Touristen üben weder eine Vorbildfunktion aus, noch sind sie Anlaß für Minderwertigkeitsgefühle.

Der durch Tourismus u.U. hervorgerufene Demonstrationseffekt in Form des Zerrbilds des reichen Müßiggängers, dessen Lebensweise und materielle Güter Vorbild werden und dessen (meist vergebliche) Nachahmung einen sozio-kulturellen Wandel hervorrufen oder beschleunigen kann (vgl. Lüem 1985:58f), ist bei den Lisu nicht gegeben.

Teilweise sind die indirekten Einflüsse des Tourismus wirksamer als die unmittelbaren Folgen. So können in bestimmten Situationen die Trekking Guides, die entweder Thais oder „assimilierte“ Bergbewohner sind, eine gewisse Vorbildfunktion übernehmen, da sie Repräsentanten eines städtischen Thai-Lebensstiles sind. Sie darf jedoch nicht im Sinne eines tiefgreifenden kulturellen Wandels verstanden werden, denn entgegen der Tourismuswerbung, gibt es schon seit Jahrzehnten einen Austausch mit der

Welt der Thais. Die Anwesenheit von Souvenirverkäufern in Chiangmai bietet wie die Lohnarbeit einen intensiveren Kontakt zu den Thais als zu Touristen.

Die negativen Seiten der touristischen Entwicklung können nicht in Abrede gestellt werden, jedoch müssen sie in ihrer Bedeutung relativiert werden. Ein negativer Aspekt in Bang May Daeng ist die erhöhte Mehrbelastung der Frauen bei der Herstellung der Souvenirs. Bei Großaufträgen kann deren Arbeitstag über Wochen hinweg 16 Stunden betragen, da Tätigkeiten im Haus und in der Landwirtschaft noch hinzukommen. Mit Ausnahme der Silberschmiede sind die Männer nur durchschnittlich drei Stunden am Tag mit der Herstellung von Souvenirs beschäftigt. Die übrige Zeit widmen sie sich landwirtschaftlicher Arbeit, dem Hausbau, religiösen Zeremonien, Einkäufen in der Stadt oder schlicht der Kommunikation mit anderen Dorfbewohnern. Haben es die Männer schon in der traditionellen Ökonomie verstanden, sich mehr Freiräume als die Frauen zu verschaffen, wird diese Tendenz bei Arbeiten im Tourismussektor noch verstärkt, zumal die von Männern hergestellten Objekte höhere Gewinne erzielen.¹³ In Interviews bevorzugten deshalb vorwiegend ältere Frauen den traditionellen Mohnanbau, dessen Arbeitsbelastung im Vergleich geringer ausfiel. Hinzu kommt, daß die von Frauen gefertigten Artikel keine traditionellen Gegenstände der Lisu sind und diese von ihnen auch nicht verwendet werden. Es wird zwar die traditionelle Applikationstechnik für die Taschen oder Gürtel benutzt, die Designs wurden jedoch von den Auftraggebern in Anlehnung an den touristischen Geschmack vorgeschlagen. Diese Muster haben jedoch keinen Einfluß auf die eigene Kleidung oder Schmuckgegenstände.

Auch in Lao Tha trägt die Hauptlast der Arbeit die Frau, die neben der landwirtschaftlichen Arbeit die Gäste versorgen muß, während die Männer mit den Touristen Tagesexkursionen unternehmen.

Soziale Disparitäten können durch Tourismus verstärkt werden, da die Gäste zumeist in Haushalten der Headmen oder anderer wohlhabender Bewohner übernachten. Allerdings gibt es trotz egalitärer Struktur in der traditionellen Lisu-Gesellschaft, bedingt durch Haushalts-, Feldgröße, persönlichem Geschick, u.U. gravierende Einkommensunterschiede. Im Falle Bang May Daengs haben sogar eher die ärmeren Familien vom Tourismus profitiert, bei denen die agrarischen Erzeugnisse kaum den Subsistenzbedarf decken konnten. Ein in Lao Tha gut zu beobachtendes Phänomen ist die Konkurrenz zwischen den verschiedenen Haushalten, die besonders

13 Ein von einem Silberschmied in 6 Stunden hergestellter Silberarmreif wird für 100 Baht (Nettogewinn) verkauft, während eine Frau für einen für 100 Baht verkauften Stoffgürtel 12 Stunden arbeiten muß.

Ende der 80er Jahre, als sechs Haushalte im Tourismusgeschäft involviert waren, zum Tragen kam. Aber auch dieses Verhalten ist in der traditionellen Lisu-Kultur zu finden. So kann man bei den genannten Beispielen nicht von einem kulturellen Wandel sprechen, sondern höchstens von einer Verstärkung bereits existierender kultureller Charakteristika.

5. Einfluß der thailändischen Gesellschaft

Die Veränderungen, die in allen Dörfern, unabhängig von ihrer touristischen Entwicklung sichtbar werden, sind in erster Linie dem Einfluß des thailändischen Staates und der Gesellschaft zuzuschreiben.

Auch wenn bereits in den 70er Jahren offiziell von einer Politik der Integration (Bhruksasri 1985:19) gesprochen wurde, steht der thailändische Staat kultureller Autonomie kritisch gegenüber. Letztlich ist er nicht daran interessiert, eine wirklich eigenständige Kultur, Sprache und auch Wirtschaftsweise zu erhalten. Obwohl als Integration propagiert, bedeutet die aktuelle Politik Assimilierung, d.h. Übernahme von Werten und Kultur der Thai-Gesellschaft.

Einen wesentlichen Anteil des gegenwärtigen Wandels trägt die Schule, mittlerweile in nahezu jedem Dorf etabliert, in der ausschließlich Thai gelehrt wird. Alle Bürger des thailändischen Staates sollen gemeinsame Werte und Sprache teilen. Die drei Pfeiler des Staates, Religion (Buddhismus), Monarchie und (Thai) Nation, sind auch heute noch zentrale Begriffe der Thai-Identität. Deshalb möchte man den Unterschied zwischen Thai-Bevölkerung und Angehörigen der Bergvölker verwischen. Nur folkloristische Elemente im Kontext des Tourismus werden begrüßt, da sie vermarktet werden können. Vereinzelt, wie in Bang May Daeng der Fall, wurde ein buddhistischer Tempel am Dorfrand errichtet. Allerdings bleiben die Kontakte zwischen Mönchen und Dorfbewohnern auf ein Minimum beschränkt. In nahezu jedem Dorf der Bergstämme leben Repräsentanten aus der Welt der Thais in Form von Lehrern, Gesundheits- oder Landwirtschaftsberatern, die längerfristig Einfluß durch ständigen Kontakt mit der Dorfbevölkerung ausüben.

Augenfällig sind Veränderungen der Bauweise der Häuser, die traditionell aus Bambuswänden mit Grasdächern errichtet werden. So gab es in Bang May Daeng 1993 22 Holzhäuser auf Stelzen im Thai-Stil, in Lao Tha fünf Steinhäuser. In vielen Dörfern gibt es bereits seit längerem kleine Läden mit einem bescheidenen Warenangebot an Nahrungs- und Genußmitteln.

Heutzutage sind alle Minderheitendörfer wirtschaftlich, politisch und verkehrstechnisch durch den Bau neuer Straßen entsprechend stärker in das Thai-System integriert, was dem erklärten politischen Ziel der letzten Jahrzehnte entspricht.¹⁴ Nachdem Ende der 50er Jahre und in den 60er Jahren Mißtrauen gegenüber den Bergvölkern und Bekämpfung des Mohnanbaus im Vordergrund standen, wurden später mit internationaler Hilfe auch Programme zur sozio-ökonomischen Entwicklung initiiert. Während man Erfolge in der Drogenbekämpfung aufweisen kann,¹⁵ wurden mit den Cash Crop-Programmen nur punktuell Erfolge erzielt, vor allem weil die Betroffenen nicht wirklich in die Planung miteinbezogen, keine ausreichende Vermarktungsstrategien angeboten werden, die Kosten für Düngemittel und Pestizide zu hoch sind und viele Produkte (z.B. Tomaten, Kaffee, Kohl) einen Preisverfall erlitten (vgl. Kampe 1992). Mangelndes Einkommen, Landknappheit, Erosionsschäden durch die Brandrodung, Konkurrenz von Thai-Bauern, fehlende Landrechte oder Wegfall von Opium als Cash-Einkommen, haben schon seit den 60er Jahren das Leben der Bergvölker erschwert. Der Prozeß des Wandels beschleunigte sich jedoch seit den 90er Jahren. Durch die fehlende ökonomische Basis, müssen immer mehr Dorfbewohner in Städte zur Arbeitssuche migrieren, was nachhaltig den auf Dorfebene organisierten sozialen Zusammenhalt verändern wird. Gleichzeitig beschleunigt die Arbeitsmigration den Prozeß kultureller Assimilierung. Schätzungen gehen davon aus, daß alleine in Chiangmai 20.000 Angehörige der Minderheiten leben (Alting von Geusau 1992:183). In einigen Dörfern ist die Drogenabhängigkeit gestiegen,¹⁶ auch Prostitution wird zunehmend zum Problem. Die Verbreitung von AIDS hat auch vor den Dörfern ethnischer Minderheiten nicht Halt gemacht.¹⁷

Ein Großteil der Bergvölker hat noch keinen legalen Status. Nach der letzten Zählung Ende der achtziger Jahre besaßen nur 61,2% die thailändische Staatsbürgerschaft und lediglich 35,1% hatten offiziellen Landbesitz. Knapp 60% sprachen Thai, das Durchschnittseinkommen betrug und beträgt auch heute noch weniger als ein Zehntel des Einkommens in Bangkok (Far Eastern Economic Review, 20.8.1992; National Statistical Office 1989).

14 Zu einer detaillierteren Übersicht über die Minderheitenpolitik Thailands vgl. Bhruksasi 1989; Husa/Wohlschlägl 1985; Platz 1995.

15 Die Nutzungsflächen haben sich bereits Mitte der 80er Jahre um 53% reduziert (MPCD 1988:7).

16 Die Opiumabhängigkeit betrug Ende der 80er Jahre 3,7% der Minderheitenbevölkerung. Die Tendenz ist steigend, v.a. wird zunehmend Heroin konsumiert.

17 Gespräch mit Vertretern des Tribal Research Institutes 1993. Genaue Zahlen liegen nicht vor.

Die Welt der Bergdörfer soll Anschluß an die ökonomische Transformation Thailands finden. Die zunehmende Elektrifizierung leistet der Verbreitung des Fernsehens Vorschub. 1993 befanden sich in Bang May Daeng bereits sechs Fernsehgeräte. Urbane Zentren wie Chiangmai führen ein Warenangebot, das westlichen Standards gleicht. Um Bedürfnisse hervorzurufen, braucht man nicht unbedingt Touristen. Schwierig gestaltet sich die Befriedigung der geweckten Konsumbedürfnisse, da die Mehrheit der ethnischen Minderheiten nicht über genügend finanzielle Mittel verfügt. Somit wird einer Marginalisierung der Bergvölker Vorschub geleistet.

6. Schlußfolgerungen

Die Richtlinien staatlicher Politik bestimmen in der Regel weit mehr das Schicksal ethnischer Minderheiten als Tourismus. So hat zwar Michaud (1993) treffend postuliert, der ethnische Tourismus in Thailand sei Teil der staatlichen Integrationspolitik, doch spielt er dabei eine untergeordnete Rolle. Die von den Thais ausgehenden wirtschaftlichen und kulturellen Impulse, sind für den ökonomischen wie sozio-kulturellen Wandel ausschlaggebend. Sie gelten nicht nur für die Lisu, sondern für alle in Nordthailand lebenden ethnischen Minderheiten.¹⁸ Umgekehrt sind tourismusinduzierte Wandelfaktoren weit weniger bedeutsam, obwohl negative Entwicklungen spürbar sind. So paßt die hedonistische Welt der Touristen und die marginale Welt des ländlichen Nordthailand nicht zueinander. Durch die pietätlose Werbung der lokalen Reiseveranstalter drängen sich Assoziationen mit einem Menschenzoo auf. Weiterhin werden Einheimische immer wieder mit rücksichtslosem Verhalten von Touristen konfrontiert, wie Verletzung religiöser Tabus, distanzlosem Photographieren oder nicht angepaßter Kleidung. Dennoch werden durch diese Sachverhalte, deren Problematik nicht verharmlost werden soll, nicht zwangsläufig Werte traditioneller Kultur verändert. Da die Bergvölker jedoch im Tourismussektor am unteren Ende der Einkommenskala stehen, müssen sie stärker in die touristische Planung einbezogen und ihnen größere Anteile am Gewinn gewährt werden. Abhängigkeit vom Tourismus kann sich

18 Jede Ethnie Nordthailands reagiert gemäß ihrer spezifischen Kultur verschieden auf Tourismusprozesse. Die Hmong waren beispielsweise die ersten Angehörigen von Bergvölkern, die auf dem Nachtmarkt in Chiangmai präsent waren. Auch das meistbesuchte Souvenir- und Kulissendorf Nordthailands, Doi Pui, wurde von Hmong erfolgreich in Szene gesetzt. In manchen verarmten Akha-Dörfern hingegen können die Bewohner nur noch mit Bettelei auf Besuche von Touristen reagieren. Es würde hier jedoch zu weit führen, die Unterschiede detailliert zu analysieren. Die untergeordnete Bedeutung des Tourismus im aktuellen Kulturwandel trifft jedoch auf alle Bevölkerungsgruppen Nordthailands gleichermaßen zu.

fatal auswirken, wenn die Besucher ausbleiben. Deshalb sollte der Tourismus nicht das ausschließliche ökonomische Standbein sein.

Das Ergebnis der Studie bedeutet nicht, dem ethnischen Tourismus in jedem Land und jeder Situation die gleiche, untergeordnete Wirkung zu attestieren. Viele Autoren haben jedoch die Stärke der ethnischen Minderheiten im Kontakt mit der westlichen Welt unterschätzt. Um die spezifischen Auswirkungen des Tourismus und Abgrenzungen gegenüber anderen Prozessen aufzeigen zu können, sind jeweils Einzelstudien erforderlich. Eine universell übertragbare Theorie des Tourismus im Kontext kulturellen Wandels existiert nicht.

Literatur

- Alting von Geusau, Leo, 1992: The Akha. Ten Years Later. In: Pacific Viewpoint, Bd. 33, Nr. 2, S. 178-84.
- Bangkok Post, 4.4.1993
- Bhruksasri, Wanat, 1985: Government Policy Concerning Ethnic Minority; Groups in Northern Thailand. TRI, Chiang Mai.
- 1989: Government Policy. Highland Ethnic Minorities. In: John McKinnon, und Bernard Vienne, Hill Tribes Today, Bangkok, Paris, S. 5-31.
- Cohen, Eric, 1979a: The Impact of Tourism on the Hill Tribes of Northern Thailand. In: Internationales Asienforum, Bd. 10, Nr. 1/2, S. 5-38.
- 1979b: Rethinking the Sociology of Tourism. In: Annals of Tourism Research, Bd. VI, Nr. 1, S. 18-35.
 - 1982: Jungle Guides in Northern Thailand: Dynamics of a Marginal Occupational Role. In: Sociological Review, Bd. 30, Nr. 2, S. 234-66.
 - 1983: Hill Tribe Tourism. In: John McKinnon, und Wanat Bhruksasri (Hg.), Highlanders of Thailand. Oxford University Press, Kuala Lumpur, S. 307-25.
 - 1984: The Sociology of Tourism: Approaches, Issues, and Findings. In: Annual Review of Sociology, Bd. 10, S. 373-92.
 - 1989: Primitive and Remote: Hill Tribe Trekking in Thailand. In: Annals of Tourism Research, Bd. 6, Nr. 1, S. 30-61.
 - 1992: The Growing Gap. Hill Tribe Image and Reality. In: Pacific Viewpoint, Bd. 33, Nr.2, S. 165-69.
- Dearden, Philip, 1989: Tourism in Developing Societies. Some Observations on Trekking in the Highlands of North Thailand. In: World Leisure and Recreation, Bd. 31/4, S. 40-47.
- 1991: Tourism and Sustainable Development in Northern Thailand. In: The Geographical Review, Bd. 81, S. 400-13.
- Dearden, Philip und Sylvia Harron, 1992: Tourism and the Hilltribes of Thailand. In: Betty Weiler/C.M. Hall (Hg.), Special Interest Tourism, London, S. 95-104.

- Euler, Claus (Hg.), 1989: „Eingeborene“-ausgebucht. Ökologische Zerstörung durch Tourismus. Ökozid 5. Giessen.
- Far Eastern Economic Review Yearbook, Asia 1996
- Far Eastern Economic Review, 20.8.1992
- Greverus, Ina-Maria/Konrad Köstlin/Heinz Schilling (Hg.), 1988: Kulturkontakt-Kulturkonflikt. Zur Erfahrung des Fremden. 26. Deutscher Volkskundekongreß in Frankfurt vom 28. September bis 2. Oktober 1987, Teil I. Frankfurt.
- Häusler, Nicole et al. (Hg.), 1993: Unterwegs in Sachen Reisen. Tourismusprojekte und Projekttourismus in Afrika, Asien und Lateinamerika. Saarbrücken, Fort Lauderdale.
- Husa, Karl und Helmut Wohlschlägl, 1985: Thailands Bergstämme als nationales Entwicklungsproblem – demographische und sozio-ökonomische Wandlungsprozesse in der Provinz Chiang Mai. In: Geographischer Jahresbericht aus Österreich, Bd. XLIV, Wien, S. 17-69.
- Jafari, Jafar, 1987: Tourism Models: the sociocultural aspects. In: Tourism Management, S. 151-59.
- 1989: Sociocultural Dimensions of Tourism. An English Language Literature Review. In: Julian Bystrzanowski (Hg.), Tourism as a Factor of Change, Wien, S. 17-60.
- Kampe, Ken, 1992: Development, Bureaucracy and Life on the Margins. In: Pacific Viewpoint, Bd. 33, Nr 2, S. 159-64.
- Klein-Hutheesing, Otome, 1990: Emerging Sexual Inequality among the Lisu of Northern Thailand: The Waning of dog and elephant repute. Leiden.
- Kramer, Dieter, und Ronald Lutz (Hg.), 1992: Reisen und Alltag. Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Tourismusforschung. Frankfurt.
- Lüem, Thomas, 1985: Sozio-kulturelle Auswirkungen des Tourismus in Entwicklungsländern. Zürich.
- Meyer, Walter, 1988: Beyond the Mask. Toward a Transdisciplinary Approach of Selected Social Problems Related to the Evolution and Context of International Tourism in Thailand. Saarbrücken, Fort Lauderdale.
- Michaud, Michael, 1993: Tourism as Catalyst of Economic and Political Change. The Case of Highland Minorities in Ladakh (India) and Northern Thailand. In: Internationales Asienforum, Bd. 24, Nr. 1-2, S. 21-43.
- McKinnon, John, u. W. Bhruksasri (Hg.), 1989: Hill Tribes Today. Problems in Change. White-Lotus-Orstom (TRI-Orstom Project). Bangkok, Paris.
- MPCDE Foundation Thailand, 1988: The Hill Tribes and their Hills. A Photographic Report of Tribal Change in Thailand. Chiang Mai.
- National Statistical Office, 1989: Summary of Population Census of Hill Tribes of Thailand. Bangkok.
- Platz, Roland, 1995: Tourismus als Faktor des Kulturwandels bei den Lisu in Nordthailand. Bonn.

- Pleumarom, Anita, 1993: Fortschritt zu welchem Preis? Tourismus, Entwicklung und Umwelt in Nordthailand. In: Nicole Häusler et al. (Hg.), *Unterwegs in Sachen Reisen*, Saarbrücken, Fort Lauderdale, S. 305-32.
- Tourism Authority of Thailand 1993, 1994: *International Tourist Arrivals to Thailand*, Bangkok.
- Smith, Valene, 1989: Introduction. In: Valene Smith. (Hg.), *Hosts and Guests*, Philadelphia, S. 1-20.
- Spreitzhofer, Günter, 1994: *Tourismus Dritte Welt. Brennpunkt Südostasien. Aspekte des Alternativtourismus vor dem Hintergrund politischer Steuerung und soziokulturellen Wandels*. Diss. Wien.
- 1995: *Alternativtourismus in Südostasien. Rucksackreisen als Speerspitze des Massentourismus?* In: *Internationales Asienforum*, 26. Jhg, Bd. 3-4, S. 383-397.
- Wood, Robert E., 1993: *Tourism, culture and the sociology of development*. In: Michael Hitchcock et al. (Hg.), *Tourism in South-East Asia*, London, New York, S. 48-70.